

Bodo Hombach
Mitglied des Präsidiums des Ost-
Ausschusses der Deutschen Wirtschaft
Geschäftsführer der WAZ-Mediengruppe

Grußwort

zum Abendempfang und Auftakt des
Deutschland-Aufenthaltes der Stipendiaten
der Deutschen Wirtschaft.

Berlin, 10. Juni 2009

Es gilt das gesprochene Wort

Liebe Frau Djindjic,
 sehr geehrte Frau Hoven,
 sehr geehrte Exzellenzen und Vertreter der Botschaften,
 sehr geehrte Damen und Herren,
 liebe Stipendiaten,

Die Astronomen sagen uns, das Universum sei vom Urknall bis heute 14 Milliarden Jahre alt. Sie zählen Milliarden Galaxien, und in jeder tanzen Milliarden Sonnen, Planeten und Kometen. Irgendwo darin bildete sich eine kleine blaue Kugel. Dann waren physikalische Kräfte täglich 24 Stunden damit beschäftigt, Elemente zu erfinden und sie auf immer neue Weise durcheinander zu mischen. Vulkane, Stürme, Erdbeben hielten das Labor in Bewegung. Bald gelangen atemberaubende Cocktails organischer Verbindungen. Zuletzt kam die Idee mit der DNA, mit Zellen, die sich teilen, vermehren und pfiffig organisieren konnten. – Und dieses alles hatte auch den Sinn, dass wir heute hier in diesem Saal beisammen sind.

„Ein gewaltiger Aufwand!“ werden Sie sagen, und Sie haben Recht. Die Frage ist erlaubt, ob der Output soviel Input rechtfertigt. Aber die Antwort haben Sie selbst in der Hand. Sie haben ja auch schon manchen Schritt getan, damit die Frage mit „Ja“ beantwortet wird. Sie sind nicht allein. Schauen Sie sich um! – Da sind Ihre Nachbarn: Abenteurer und „Unternehmer“ wie Sie. Jeder und jede hat eine Geschichte. Alle wollen ein neues Kapitel schreiben. Geben wir uns ruhig die Hand. Wenn wir nach 14 Milliarden Jahren Vorarbeit zur gleichen Stunde, auf dem gleichen Planeten und nebeneinander uns in Berlin begegnen, ist das schon ein Grund, sich zuzulächeln.

Einer hat diesem Treffen seinen Namen gegeben:

Zoran Djindjic, der große Demokrat und Visionär. Weil er die Vergangenheit begriffen hatte, war er begierig, die Zukunft mitzugestalten. Er zweifelte nie an der inneren Verwandtschaft Serbiens mit Europa und wusste, dass beide sich viel zu sagen hatten. Seine ganze Hoffnung setzte er auf Menschen, die mit Ausbildung, Erfahrung und Motivation, mit klarem Verstand und glühendem Herzen bereit waren, neue Wege zu gehen. Und neue Wege, das konnten nur solche sein, die die alten Gräben übersprangen und die Menschen zusammenbrachten.

Ich denke an die Leute, die diesen Mann und seinen Impuls nicht vergessen wollten und seinen Mördern ein trotziges „Jetzt erst recht!“ entgegensetzten. Sie riefen das Djindjic-Stipendienprogramm ins Leben, denn „es gibt nichts Gutes, außer man tut es“. Das sagte der Dichter Erich Kästner, der auch nicht bereit war, an seinem mörderischen Jahrhundert zu verzweifeln, sondern auf die Zukunft setzte und wunderbare Kinderbücher schrieb.

Ich denke an die zahlreichen deutschen Firmen, die seit 5 Jahren Plätze bereitstellten und Verbindungen anknüpften, um das Konzept des Stipendiums mit dem nötigen Unterbau zu versorgen. Auch in diesem Jahr sind 38 Unternehmen dazu bereit. Sie hatten und haben begriffen, dass man

auf der europäischen Platine die „kalten Lötstellen“ finden und beheben muss, um stockende Kreisläufe in Schwung zu bringen. Durch den Austausch von Ideen, Erfahrungen und Gütern können alle Seiten nur profitieren. Ihnen möchte ich ganz besonders danken und möchte sie zugleich beglückwünschen. Ich weiß auch aus bitterer Erfahrung, wie schwer es uns gerade gemacht wird, um im guten Sinne miteinander „im Geschäft“ zu bleiben. Deshalb ist der Dank besonders groß. Bleiben wir zuversichtlich! Die Re-Integration Serbiens nach Europa darf nicht stocken.

Ich denke auch an die bisher 220 Studierenden und jungen Graduierten, die in diesen Unternehmen ein Praktikum absolviert haben. Mir ist kein einziger Fall bekannt, dass es ihnen geschadet hätte. Im Gegenteil. Alle arbeiten, forschen und leben seitdem in einem neuen Horizont. Ihr Ausflug ist nicht nur ein positiver Vermerk in der Bewerbungsmappe. Er ist ein unveränderliches Kennzeichen ihrer Persönlichkeit. Wenn es nach mir ginge, würde man die Eigenschaft „Djindjic-Stipendiat“ in ihren Pass eintragen, neben Größe und Augenfarbe.

Und jetzt denke ich an Sie, die Sie diese Eigenschaft ebenfalls erwerben wollen und heute damit beginnen. Seien Sie herzlich willkommen.

Es ist ein spannender Augenblick, in dem Sie das tun. Zum ersten Mal sind in diesem Jahr 50 Stipendiaten aus allen Ländern des Westbalkans nach Deutschland gereist. Das bringt die regionale Aussöhnung voran und errichtet ein branchenübergreifendes Netzwerk an jungen und qualifizierten Nachwuchskräften. Es geschieht inmitten einer globalen Finanz- und Wirtschaftskrise. Sie zeigt uns in aller Schärfe, dass es leider nicht nur Wege gibt, sondern auch Sackgassen, und dass ein System zerfallen muss, wenn es nur im Detail und nicht im Ganzen auf seinen Vorteil achtet. – Aber was wie ein Endpunkt aussieht, ist oft ein Wendepunkt. Als man den großen Historiker Gordon Craig gegen Ende seines langen Forscherlebens nach der Quintessenz seiner Erkenntnisse fragte, überlegte er nicht lange und sagte nur einen Satz: „Im Dunkeln sieht man die Sterne.“ – Und das spüren wir sehr deutlich. In dieser Phase tauchen alte Tugenden wieder auf, die verschüttet waren: Vertrauen, Gemeinsinn, Verantwortung. Und es gibt nichts Besseres als Initiativen wie dieses Stipendium für grenzüberschreitenden Verkehr, Austausch und Kooperation. Ein solches „Derivat“ hat nachhaltigen Wert. Es ist ein mündelsicherer Wechsel auf die Zukunft.

Ich freue mich, dass Sie ihr Praktikum in Berlin beginnen, wo Sie sich mit den wichtigsten Institutionen der Zusammenarbeit Deutschlands mit der Region vertraut machen werden. Hier ging der Zweite Weltkrieg erst so richtig vor zehn Jahren zu Ende, und es ist eine pulsierende Stadt, die sich gegen alle Probleme und Widerstände ihre Zukunft erkämpft. Sie steht mitten in Europa, das tausend Jahre und furchtbare Opfer nötig hatte, um endlich zu begreifen, dass man mit Spannungen und Konflikten intelligenter umgehen kann als mit dem lächerlichen Vokabular der Waffen. Fast 65 Jahre Frieden, Rechtssicherheit und ein offener Horizont sind ein beispielloser Erfolg.

Europa ist kein Ziel, sondern ein Weg. Es ist nicht die schnelle Patentlösung aller Probleme. Manches wird sogar schwieriger, wie in einer großen Familie. Es ist aber eine intelligente Möglichkeit, damit umzugehen.

Eine gute Entscheidung haben die Damen und Herren getroffen, die den Ost-Ausschuss der Deutschen Wirtschaft bei der Auswahl der Stipendiaten und der Erledigung vieler Formalitäten zur Einreise unterstützt haben: die Delegationen der Deutschen Wirtschaft, die Kammern und die Deutschen Botschaften vor Ort. Herzlichen Dank an alle, besonders auch Ihnen, geehrte Frau Hoven, und Ihrem Haus, das dieses Programm finanziell fördert und ihm gewiss auch in Zukunft verbunden bleibt.

Auf dem Weg hierher habe ich mich gefragt: Wie findet man eigentlich die „richtigen“ Stipendiaten? Kann man sie in der Menge erkennen? Steht es ihnen auf die Stirn geschrieben oder haben sie ein gewisses Leuchten in den Augen? Wie stelle ich mir selbst den richtigen Djindjic-Stipendiaten vor? Fast scheue ich mich, es zu sagen, und ich hoffe, Sie sind hart im Nehmen:

Er oder sie hat nämlich drei Leidenschaften: Hunger, Gier und Egoismus. Ja doch: Er hat einen unstillbaren Hunger auf die Weite und Schönheit der Welt. Man sagt, in jedem Bild, das ein Künstler malt, stecken zwei, drei neue. Auch er empfindet jedes erreichte Ziel als neuen Start. Nur wer das Unmögliche will, kann das Mögliche erreichen. Natürlich hat er Träume, aber er weiß auch: Wer seinen Traum erfüllen will, muss erst einmal daraus erwachen. Er genießt das Leben, aber nicht klein-klein, sondern in großen Zügen, nicht als Spießer, der nur sein Vorgärtchen pflegt und sich mit dem Nachbarn streitet, nicht als Datensammler und Erbsenzähler, der am Ende wie der Drache in einer Wagner-Oper seinen Schatz bewacht und sagt: „Ich lieg und besitz“, sondern als Wanderer, dem das gehört, was vor ihm liegt und nicht hinter ihm. Und wenn die Ängstlichen und Bedenklichen sagen: „Aber so unruhig kann man doch nicht leben. Du verbrauchst dich ja völlig!“ Dann lacht er und sagt: „Na und? Was wird denn übrigbleiben?“

Zweitens ist er gierig. Er hat eine unstillbare Neu-Gier auf Menschen, denen er begegnet, eine Lust, mit ihnen zusammenzuarbeiten, ihre Ideen kennenzulernen, ihre Sprache und ihre Geschichten, ihre Kräfte und ihren vielleicht ganz anderen Blick auf die Dinge. Er sucht nach neuen Kontakten, interessanten Begleitern, Beratern und Mitarbeitern, auch nach interessanten Gegnern. Er hofft viel mehr auf ihre Fragen als auf ihre Antworten. Er baut ein gutes Team und knüpft ein Netzwerk, in dem sich jeder entfalten kann. Ein weiser Mann hat einmal gesagt: „Jedes Ding definiert sich durch die beste seiner Möglichkeiten“ (Thomas von Aquin). Also sucht er in allem und bei allen gierig nach dieser Möglichkeit und lässt sich nicht durch die schlechteren abspesen. Und wenn ihm ein Fehler passiert oder wenn etwas nicht im ersten Anlauf gelingt, dann sucht er nicht die Schuldigen, sondern nach den Ursachen und bessert sich drauflos.

Und all dieses mündet drittens in gesundem Egoismus. Er sorgt für sich selbst, indem er das große Ganze im Blick behält. Er macht sich ein schönes

und sinnvolles Leben durch viele Menschen, die froh sind, dass es ihn gibt. Er hilft sich und seinem Land, indem er das Wohl der Region und des Kontinents fördert. Ja, er ist so unbescheiden und maßlos, den ganzen Globus mit einzubeziehen, denn an seiner Zimmerwand hängt der Spruch: „Ich könnte nie nationalistisch sein. / Die ganze Welt ist mir ja noch zu klein.“ – Und so zeigt er auch Rückgrat, wo andere nur eine Wirbelsäule haben. Es wäre ihm lästig, nicht mehr in den Spiegel schauen zu können oder die Fragen seiner Kinder fürchten zu müssen.

Vierzehn Milliarden Jahre und das gigantische Feuerwerk der Milchstraßen, Sonnen und Planeten. Ein gewaltiger Aufwand, aber er hat sich gelohnt.

Ich wünsche Ihnen Erfolg und auch viel Spaß. Probieren Sie möglichst bald eine Berliner Weiße und eine Currywurst und amüsieren Sie sich über den ruppigen Ton eines Berliner Busfahrers. Alle drei haben sie gefunden: die beste ihrer Möglichkeiten.